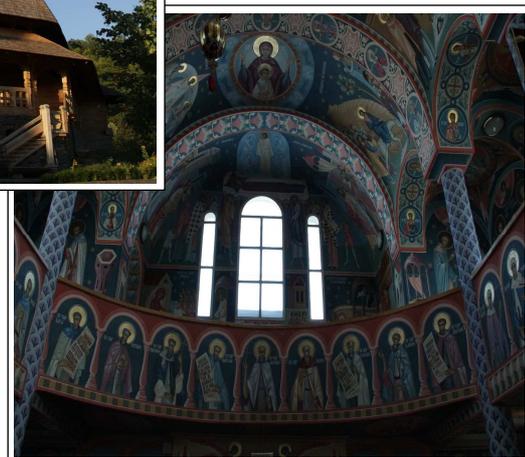
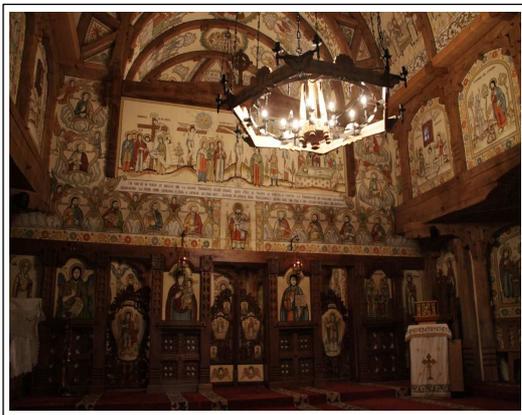


# Orthodoxie und orthodoxe Spiritualität in Rumänien

Studienreise des Lehrstuhls für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und  
Missionsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen  
21.07.–28.07.2013

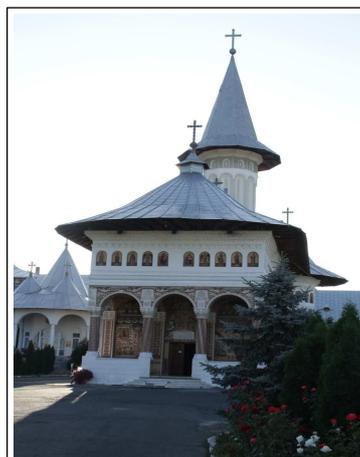
---



In Rumänien gehören 86,7% der Bevölkerung der rumänisch-orthodoxen Kirche an. Die Bedeutung der Kirche für das nationale Bewusstsein wird bereits anhand der Zahlen sichtbar. Daneben ist das Land auch durch die deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen geprägt. Das Miteinander orthodoxer und evangelischer Christen ist besonders in Sibiu (Hermannstadt) anzutreffen. Während der neuntägigen Reise durch Rumäniens Klöster und Kulturstätten durften Studierende aus Göttingen unter Leitung von Herrn Prof. Tamcke besonders in die orthodoxe Spiritualität eintauchen und setzten sich in Sibiu mit dem Zusammenleben von orthodoxen und evangelischen Christen auseinander. All das wurde vor allem durch die kompetente und zugewandte Begleitung von Prof. Dr. V. Mihoc in einer einzigartigen Weise ermöglicht.



Das Heilig Kreuz Kloster bei Oradea erreichten wir nach langer Anreise im Kleinbus. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurden wir vom Glockengeläut geweckt und erlebten die morgendliche Liturgie. Nach dieser geistlichen Stärkung wurde auch für das leibliche Wohl gesorgt. Dass beides in den nächsten Tagen im überreichen Maße immer wieder gesättigt werden würde, konnten wir hier noch nicht ahnen.



Vater Mihoc führte uns anschließend durch das wunderschöne Kloster, in dem 70 Nonnen leben.

Wir erblickten eine farbenfrohe Kirche, liebevoll gepflegte Gärten und ein weitläufiges Klostergelände. Im Jahre 1994 wurde die Marienkirche im byzantinisch-moldauischen Stil erbaut, der in den Moldauklöstern häufig begegnet.

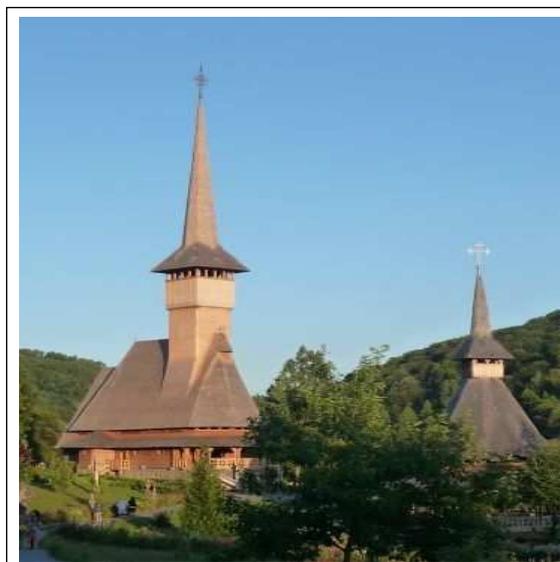


Der Besuch der Ikonenmanufaktur zeigte, dass Ikonen nicht nur in Handarbeit gefertigt werden.

Einige Zimmer weiter durften wir dann noch zwei Nonnen über die Schultern schauen, die eigens die Ikonen malten. In einer Schneiderei sahen wir, wie mit modernster Computertechnik Priestergewände entworfen und gefertigt wurden.



Das Nonnenkloster von Barsana ist ein Anziehungspunkt für viele Pilger und Touristen. Im Jahre 1390 wurde es das erste Mal erwähnt; über einige Umwege dann schließlich im Jahre 1993 eine neue Klosterkirche geweiht. Der Tradition der Region gemäß erbaute man eine Holzkirche, deren Innenraum mit zarten Ikonen in einem ganz eigenen Stil bemalt ist. Die Nonnen sangen gerade das Abendgebet, als wir den Kirchoraum betraten. Nach den vielen Eindrücken des Tages fanden wir Ruhe und Besinnung.



Einen der Höhepunkte der Exkursion bildete der Besuch der Moldauklöster. Die Kirchen mit ihren einzigartigen Innen- und Außenmalereien erzählen die biblischen Geschichten und lassen deren Inhalte auf die Menschen zugehen. Vor allem durch die Außenmalerei, aber auch durch die Vermischung sakraler und zeitgeschichtlicher Motive wird die Trennung von sakralem Raum und profaner Welt überschritten. Der sakrale Raum geht auf die Menschen zu und fordert sie auf, sich mit diesem auseinander zu setzen.

Eines der schönsten ist das wie eine Festung angelegte Kloster Moldovita. Die starken Schutzmauern um die Kirche verraten die Geschichte der Entstehung des Klosters: Als es im 16. Jahrhundert erbaut werden sollte, musste sich die Region im Kampf gegen die Türken behaupten. So wurde es 1532 innerhalb nur eines Jahres gebaut. Die Gefahr ließ die Kirchenbauer auch eine geheime Kammer einbauen, in der die Kirchenschätze verborgen werden konnten. Besonders eindrücklich ist die Höllendarstellung an der Westseite, in der die zeitgeschichtlichen Feinde des Klosters erkennbar sind: Katholiken, Mohren, Türken und Miaphysiten.



Im Gespräch mit den Ikonenmalern wurde uns die tiefe Verbindung von Handwerk, Kunst und Gebet bei der Ikonenmalerei vor Augen geführt: Mit einem fertigen Entwurf im Kopf beginnen die Maler, die Farben aufzutragen. Beim Auftragen der verschiedenen Figuren folgen sie den gelernten Mustern, Kennzeichen, Formen und Farben, aber Kombinationen, Anordnung und Farbgebung will konzipiert werden. Doch wird eine Ikone erst zu einer Ikone, wenn sie unter Gebet entstanden ist und wenn sie später für das Gebet herangezogen wird.



Schließlich erreichten wir die Kulturhauptstadt des Jahres 2007, Sibiu, ein geschichtsträchtiger Ort, der zur Besichtigung seiner Kulturstätten einlud. Zudem trafen wir den Dekan der orthodoxen Fakultät und Prof. Dr. Tobler, Direktor des Instituts für ökumenische Forschung Hermannstadt (IÖFH) und konnten uns mit ihnen austauschen. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Frage nach dem Miteinander der lutherischen und orthodoxen Christen. Um dieses zu stärken wurde das IÖFH im Jahre 2005 gegründet. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem IÖFH und der theologischen Fakultät in Göttingen soll gestärkt werden. Dafür sind neue Forschungsprojekte anzustoßen. Möglicherweise kann der Austausch von Studierenden und Pfarrern/Pfarrerinnen (Sabbatjahr) organisiert werden.



Eine Vielzahl von Eindrücken steht am Ende der Reise, das reiche historische Erbe der orthodoxen Klosterwelt Rumäniens, das ökumenische Miteinander in Sibiu, die Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Vor allem aber erlebten wir die Orthodoxie aus der Innenperspektive: der kontemplative Gesang der Nonnen, das beständige Gebet bei der Arbeit, die Ikonenmaler.